



Abend-

Zeitung.

83.

Montag, am 7. April 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Wiege und Sarg.

Wiege.

Komm' in mein friedliches Gezelt,
Du Bürger dieser schönen Welt!
Ich bin so warm, ich bin so weich,
Kein Thron auf Erden ist mir gleich!
Ich schaukle leise Dich und süß
In holder Träume Paradies.

Sarg.

Schließt meine Wiege einst Dich ein,
So wird's zum langen Schlummer seyn!
Doch blicke freundlich auch auf mich —
Gewiß, ich bin nicht fürchterlich!
Nichts stört die Ruh' in meinem Raum,
Und träumst Du, ist's ein Himmelstraum.

Wiege.

Ein Engel ist mir zugesellt,
Der Allertreue auf der Welt,
Er waret Dein mit zarter Hand
Wie seines eig'nen Glückes Pfand.
Kein Thränen, das vom Auge thaut,
Das Mutterliebe nicht erschaut.

Sarg.

Auch mir soll still und ungesch'n
Ein Engel hold zur Seite steh'n.
Mild, wie ein Mutterangeficht,
Stark, wie der Blitz, der Felsen bricht, —
Einst hat Maria ihn entzückt
An des Erstand'nen Grab erblickt.

Wiege.

Schau, was die Welt mit Stolz erfüllt,
Des Helden Kraft, der Schönheit Bild —
Aus meinen Armen ging's hervor;
Ich bin das morgenhelle Thor
Zu aller Lust, zu allem Leid,
Das gold'ne Morgenthor der Zeit.

Sarg.

Auch ich bin einer Pforte gleich
Und öffne ein unendlich Reich!
Noch kennst Du mein Geheimniß nicht!
Doch harret der Engel Angeficht
Frohlockend auf die Wundersaat,
Die siegend ihrem Ausgang' naht.

Wiege.

O schmückt mit Kränzen meinen Raum!
Werth, wie der Unschuld erster Traum,
Wie frommer Wiegenlieder Ton
Seh Dir mein Bild, o Erdensohn!
Nie träumst Du mehr so hold, so süß,
Wie in der Kindheit Paradies.

Sarg.

Wie in der Kindheit Paradies
Träumst Du noch einmal sanft und süß!
Dann wach'st Du auf und schläfst nicht mehr,
Dann stehst Du auf und weinst nicht mehr,
Und tauschest froh im lichten Raum
Dir Leben für den Lebensraum!

Agnes Franz.

Der Rheinschiffer.

(Fortsetzung.)

14.

Nach drei Tagen lag Martin begraben. Ein ehrenvolles, glänzendes Leichenbegängniß hatte man ihm gegeben. Der General mit allen Hauptleuten des Regiments war dem Sarge gefolgt und der ganze Trauerzug kehrte jetzt in der Abenddämmerung von der Gruft zurück. Der Bürgermeister schritt an der Seite des Generals allein und trauernd, denn Heinrich war daheim bei Margarethen, deren Zustand sich täglich verschlimmerte. Als der Zug auf den Markt kam, dankte der Bürgermeister Allen, die den Todten begleitet hatten, und ging dann mit dem Generale hinweg. Dieser rief noch einige Hauptleute zu sich und sagte mit Kälte und Gleichgiltigkeit: Die gefangenen Reiter mögen frei seyn.

Diese Reiter waren diejenigen, welchen Erdmann's Fortbringung übertragen worden war. Sie hatten denselben aus Mangel an Strenge und Wachsamkeit im ersten Nachtquartiere entspringen lassen. Als die Boten zu ihnen stießen, die den veränderten Befehl überbrachten und den Strickreiter zurückführen sollten in die Stadt, war der Fehler schon geschehen und jeder Versuch, denselben wieder gut zu machen, vergebens gewesen. Sie konnten dem Entsprungenen, trotz aller Bemühung, nicht auf die Spur kommen. Bei ihrer Rückkehr in die Stadt hatte der General sie in Ketten werfen lassen und zürnend bestimmt, daß sie erschossen werden sollten. Daher sahen sich die Hauptleute bestrebt einander an, als sie jetzt den Befehl erhielten, diese Gefangenen frei zu lassen. Sie erwarteten noch eine nähere Bestimmung, — aber der General kehrte ihnen den Rücken und entfernte sich. — Eine große Veränderung war in ihm seit den letzten Tagen vorgegangen, denn alle seine Wünsche, alle seine Hoffnungen lagen zertrümmert. Nichts hatte mehr Reiz für ihn, Alles behandelte er gleichgiltig, und selbst Margarethen verlangte er nicht mehr zu sehen, seit in ihm die Ueberzeugung wohnte, daß sie für ihn verloren sey. Nur die Aerzte fragte er zuweilen über das Befinden der Kranken, und ging er auch öfter hinüber in das Haus, so blieb er doch mit dem Bürgermeister in dessen Wohnstube. Ungeduldig wartete er auf seine Entlassung von der Armee, um welche er schon ange sucht hatte, als die Theuern ihn aufnahmen in ihren Kreis. Damals sollte die Entlassung auf immer eine Stätte ihm bauen in

Margarethens Nähe, — jetzt aber ihn zurückführen nach Frankreich. Dort wollte er verborgen leben auf seinen Gütern und genesen von den Wunden des Hergens, die das Geschick ihm geschlagen hatte. Er sehnte sich fort von Speier, fort aus dem Hause, wo das Glück des Lebens noch einmal als Traum an seine Brust sich warf, aber hohnlächelnd floh und tausend, tausend Schwerter in der Seele ihm hasten ließ.

Als er jetzt mit dem Bürgermeister hinaufkam in den Vorsaal des Hauses, ging er rasch in die Wohnstube, während Jener sich nach dem Krankengemache wendete. Doch bald kehrte dieser zurück und auf seinem Gesichte lag Ernst und Trauer wie vorher. Der General sah ihn an und las aus seinen Mienen die Schrift, welche deutlich genug es sagte, daß es mit Margarethen schlimm stehe. Er fragte nun nicht weiter, sondern lehnte sich hin in die Fensterbrüstung und blickte mit ernstem Auge hinaus zu dem Monde, der voll und roth empor stieg am Saume des Himmels. Der Bürgermeister schritt näher und fragte mit Wehmuth: Wollt Ihr immer noch fort? Wollt Ihr wirklich aus Speier?

Lasset mich ziehen, — antwortete der General und wendete sich um — ich habe keinen Segen in Euer Haus gebracht und besser, besser wäre es, ich hätte Euch nie gesehen, nie Euer Tochter kennen gelernt. Ja, mein Entschluß steht fest, mein Herz verlangt es ungestüm — ich muß zurück nach Frankreich.

Ich kann Euch nicht halten im Hause des Jammers, — versetzte der Bürgermeister — die Freude ist gewichen, die Hand des Herrn lastet schwer auf mir. Auch will ich das Unglück tragen, so lange es auf meinem Hause allein ruht. Nur aber bekümmert mich der Gedanke, daß durch Euer Entfernung für unsere Stadt vielleicht Alles anders kommen kann als es jetzt war, wo Ihr uns Schirm und Schutz gewährtet. O, das wäre traurig, traurig!

Was in meinen Kräften steht, — versicherte Jener — Euerer Stadt auch nach meinem Weggange die jetzige Verfassung zu lassen, das will ich thun. Mehr aber kann ich Euch nicht gewähren, — mich selbst lasset fort. Ihr wisset, was Margarethe mir war, — Ihr ahnet Alles, — ich muß hinweg von ihr, hinweg von Euch!

Er gab dem Bürgermeister dabei die Hand und dieser sprach: Ja, ich abne Alles, — das Schicksal ist streng gegen Euch — streng gegen mich, und — o

Gott, meine Tochter! meine arme, arme Tochter! — seufzte er schmerzlich — Schliese sie vest wie Martin, ihr wäre dann wohler als jetzt. — Doch, Gott hat's gethan, von ihm kommt Alles!

Indem Beide schweigend nach dem Vorderraume der Stube gingen, trat Heinrich herein und sagte: Margarethe ist eingeschlummert, und irre ich nicht, so wird sie einige Stunden jetzt ruhen. Drum komme ich ein Weilchen herüber, um zu fragen, wie es war bei der Beerdigung. Konnte ich auch selbst dem Sarge nicht folgen, meine Gedanken sind ihm doch nachgezogen, mein Herz ist mit zu Grabe gezogen recht und fromm, soll's der Donner! — Seht, — fuhr er nach einer Pause fort und schritt zu dem Fenster — wie der rothe Mond so voll herunterblickt auf die erste Grabsnacht des Todten! Die Stunden, wo er zum letzten Mal hier stand und wo ich ihn dann drüben noch sprach auf dem Markte, o sie waren grausig und wild, als wollten sie mit ihrem Regen und Sturme zur der schwarzen, schändlichen That die passende Musik machen. Die That ist gelungen, — sprach er zürnend weiter und ballte seine Hand — und der Thäter? der Elende? hat er seinen Lohn? brachten wir dem Todten Genugthuung? Nein, nein! frei ist der Giftmischer! die Hölle kann jauchzen, denn wir sitzen hier wie die Kinder! O könnte ich fort, könnte ich hinaus, — rief er in schmerzlicher Begeisterung — soll's der Donner! ich wollte Wald und Flur durchsuchen, wollte den Elenden aufspüren, wollte ihn ergreifen wie der Tiger seine Beute, soll's der Donner!

Der General war schon für Alles zu gleichgiltig geworden, als daß ihn diese Worte hätten beleidigen können. Ruhig und kalt fragte er: Würdet Ihr den Strickreiter finden? würdet Ihr ihn des Verbrechens überführen können? würde durch das Alles — setzte er seufzend hinzu — Margarethe genesen?

Sey es, wie es sey! — antwortete Heinrich heftig — Ihr beweiset, Herr General, daß Ihr Martin's ächter Freund nicht waret. Soll's der Donner! — rief er laut — da fühle ich anders! Ich schäme mich, daß für den Todten so wenig geschieht! Könnte ich hinaus, ich hätte mein Opfer ihm längst gebracht! — Ihr trauert um Margarethen, — ich auch! Ihr trauert um den Todten, — ich auch! Aber unser Schmerz ist verschieden, soll's der Donner!

Heinrich, — versetzte ernst der Bürgermeister — vergesst Euch nicht! Ihr meint es gut, aber Ihr

geht zu weit, Ihr werdet beleidigend; auch der Herr General meint es gut.

Lasset ihn, — bat der General — er hat Recht, der Schiffer steht höher als ich. Sein Herz ist heilig erschüttert, — daß meine ist gebrochen. Schreibt den Kleinmuth, den Ihr an mir sehet, auf die Tafel meiner früheren Verhältnisse. Wahrlich, auch ich würde einst so gehandelt haben wie er, — jetzt aber kann ich es nicht, mag es nicht. Das Schicksal hat mich gehöhnt, hat mir das Bild Heloïsens noch einmal in mein Leben gestellt und — sagte er bitter lächelnd — als ich es ergreifen wollte, lag es vor mir zertrümmert. Nein, nein, — schloß er leise und schüttelte sein Haupt — die Scherben will ich trotzig dem Schicksale zurückgeben, es mag sie behalten.

Nicht beleidigen wollte ich Euch, — versetzte nach einer Weile Heinrich gemäßigter — aber ich bin meinem todten Freunde es schuldig, daß ich seinen Mörder nicht ungestraft lasse. Auch hasset Erdmann uns Alle, und kann er uns schaden, so wird er es thun. Der alte Glöckner hat uns gewarnt — ich glaube ihm! —

(Die Fortsetzung folgt.)

Wie ist der erste April zum Feiertage der Narren geworden?

In Schuderoff's neuesten „Jahrbüchern für Religion, Kirchen- und Schulwesen“ sind unter andern auch „theologische Aphorismen“ von einem gewissen Ruhmer mitgetheilt. Nach einem dieser Aphorismen ist diese Frage also zu beantworten. Auf dem Reichstage zu Augsburg (1530), wo von der deutschen Nation Türkenhilfe und viel Geld gefordert wurde, wo man Religionsfreitigkeiten schlichtete und vieles Andere, was nicht geschah, thun wollte, — sollte auch das Münzwesen in Ordnung gebracht werden. Aber wegen so vieler und wichtiger Gegenstände konnte oder wollte man nicht dazu kommen, sondern man setzte einen besondern Münztag aus, und zwar auf den ersten April. Dieser erste April war nun das Ziel vieler und großer Speculationen. Aber der erste April kam — und an einen Münztag ward nicht weiter gedacht. Alle die Speculanten, die sich auf den ersten April vertröstet hatten, hielt man für angeführte Narren; und so bekam der erste April im ganzen deutschen Reiche eine ganz eigene Merkwürdigkeit — als Feiertag der Narren. s.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Es ist leicht einzusehen, wie in der provinziellen Literatur, die ich hier besonders im Auge habe, die Gleichgültigkeit des Publikums wirkt und zurückwirkt. Die Buchhandlungen, mehrfach getäuscht in ihren Erwartungen, werden misstrauisch, ängstlich; sie verweigern sich in neuen Unternehmungen nicht viel über die Brochure, über Schul- und Religionbücher zc., die das nächste Bedürfnis heischt und deren Absatz also verbürgt ist. Belletristische und selbst rein wissenschaftliche Zeitschriften aber finden, wie gesagt, nur das armseligste Gnadenleben; folglich können Verleger oder Redactoren keine Mitarbeiter honoriren; folglich ziehen sich diese zurück; folglich bleiben nur freiwillige Beitragende auf die Ehre angewiesen, es kann keine Sichtung, keine Auswahl getroffen werden: das Publikum findet von vorn herein auch das Beste mittelmäßig, das Mittelmäßige gleich unerträglich; Verleger und Redacteur quälen sich ein Jahr hindurch ab, und die Zeitschrift geht ein wie jedes schwache Pflänzchen, dem es an Licht und Sonne fehlt. So geht es schon lange; so ist auch das Ausland misstrauisch gegen unsere Unternehmungen geworden, und die Schlesier sagen: Ja, wir wissen schon, bei uns kann kein Blatt lange bestehen! — Sie rügen aber jeden Mißgriff des vaterländischen Journals mit unerbittlicher Strenge; dem fernher Kommenden nur verdecken sie lange die Schwächen mit Christenliebe.

Dennoch sollten Schlesiens Schriftsteller nicht müde werden; aber freilich müßte auch von unseren Capitalisten etwas, ja viel geschehen, um die geistige Regsamkeit dem Lande zu erhalten, um uns im Lande Bücher zu verschaffen, für welche jährlich außerordentliche Summen ins Ausland gehen. Um jeden Preis, und es würde nicht ruiniren, müßte den tüchtigen Literaten die Meinung benommen werden, daß sie in Schlessen weder Geld noch Ehre mit ihren Arbeiten verdienen können; das Ausland würde aufmerksam werden, würde dann so gern von uns kaufen als wir jetzt von ihm kaufen müssen. Statt daß jetzt Deutschlands Literatur wie ein Strom durch eine aufgezugene Schleuse nach Schlessen hereinbraust und die schlesische daneben wie ein bescheidenes Gebirgsbächlein himurmelt, würde sich dann ein angemesseneres würdiges Verhältnis herstellen. Denn ich weiß wohl aus der Geographie: Deutschland ist ein großes Land, Schlessen nur eine Provinz!

Es hat bisher immer noch nicht gänzlich an Männern, ja an ganzen Gesellschaften gefehlt, welche dem Schlesier sein Land lieb zu machen suchten. Zu den ersteren rechne ich z. B. den Prof. Dr. Hoffmann. Er gab vor einigen Jahren eine Monatschrift von und für Schlessen heraus. Es war ein rein vaterländisches Unternehmen; die besten Beiträge zur Literatur, und Sittengeschichte Schlesiens wurden aus den besten Quellen geliefert, denn als Custos der hiesigen königl. und Universität-Bibliothek, welche große Bücherschätze der aufgehobenen Klöster in sich aufgenommen hat, saß der Herausgeber an diesen Quellen. Die Freude der Wenigen, welche das Verdienstliche des Unternehmens würdigten und

sich daran erbaueten, dauerte nur ein Jahr. Die Schrift mußte eingehen. — Mit dem Beginn des vergangenen Jahres gab Dr. Francolin einen Breslauer Kinderfreund als Wochenschrift nach Art des Weisse'schen heraus; das Unternehmen wurde auswärts gelobt und unterstützt, man hätte etwas davon erwarten sollen, Herr Francolin ist als Pädagog rühmlichst bekannt und hat allen Fleiß verwendet. Nichts desto weniger kündigte die Verlagshandlung vor wenigen Wochen an, daß der „Kinderfreund“ nicht ferner erscheinen könne, wenn ihm von Schlessen aus nicht bessere Unterstützung zu Theil werde. Der Fehler ist, daß der „Breslauer Kinderfreund“ nicht z. B. in Leipzig erscheint.

Die schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur, welche jetzt ihre Uebersicht der Arbeiten und Veränderungen im Jahre 1833 ausgegeben hat, besteht nun seit 30 Jahren in reger Wirksamkeit. Es ist die Gesellschaft ihren einzelnen Sectionen nach mehr und weniger in Verbindung mit wissenschaftlichen Vereinen und namhaften Gelehrten des Auslandes; die Versammlungen der deutschen Naturforscher geben alljährlich dazu die nächste Veranlassung. Besonders aber waren die beiden letzten Versammlungen, in Wien und in Breslau selbst, der Anknüpfung solcher Verbindungen förderlich.

Die ökonomische Section der Gesellschaft gab bisher eine landwirthschaftliche Zeitschrift heraus, die jedoch, wie fast jeder Zweig der schlesischen Literatur, verdorrt, da ihr von außen und innen die Lebenselemente fehlen, und es daher noch ganz ungewiß ist, ob sie auch künftiges Jahr wird fortgesetzt werden können. Ich benutze die darüber sprechende Stelle des Berichts, um die Wahrheit meiner vorhin gegebenen Schilderung über das kränkliche Leben unserer provinziellen Provinzial-Literatur noch mehr zu belegen. — Der Secretair der Section, Geh. Rath Professor Dr. Weber, sagt nämlich über die genannte Zeitschrift, daß es theils an den doch so vielfach versprochenen Beiträgen dazu gar oft fehlt, theils die Verlagshandlung über einen in Schlessen so höchst geringen Absatz derselben sich beklagt, daß sie keinesweges ihre Rechnung dabei finden kann. „Wenn“, fährt der Berichterstatter fort: „in dem nur 800,000 Einwohner zählenden Großherzogthume Hessen-Darmstadt von einer ähnlichen, von dem dortigen landwirthschaftlichen Verein herausgegebenen, in der That aber nicht gehaltreichen landwirthschaftlichen Zeitschrift im Lande selbst über 1700 Exemplare abgesetzt werden, so kann es die unsrige in der über 2½ Millionen Einwohner enthaltenden Provinz Schlessen nicht zu einem Absatze von 100 Exemplaren bringen.“ — Das ist doch, denk' ich, ein Unterschied!

Wegen der in der letztern Zeit so vielfach öffentlich besprochenen Löschung des Feuers mit Strohhäusel ist der Section auch von dem Ober-Präsidenten der Provinz Auftrag zu Versuchen gegeben worden. Gutsbesitzer Lübbert zu Zwenbrodt unterzog sich auf Bitten der Section dem Geschäft; er fand jedoch die empfohlene Feuerlöschung nicht so bewährt, daß ein allgemeiner Gebrauch davon zu machen wäre. —

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von J. Scheible's Verlag-Expedition in Leipzig.)